

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 6 (1916)
Heft: 1

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sylvesternacht 1915.

Ein Abschiedsgruß in dieser düstern Zeit,
Doch ohne Becherklang aus heit'rer Kunde,
Sei wehmüttsvoll dem alten Jahr geweiht
Zum letzten Schlag der letzten zwölften Stunde.
Was es an tiefem Leid und Schmerz gebracht,
An harten Kämpfen, schweren Sorgen, Mühen,
Mag nochmals heut in der Sylvesternacht
An unserm Geiste klar vorüberziehen.

Rings um der Freiheit firnbekränztem Thron
Verbreitete der Tod die kahlen Schatten;
Die Mutter gab den hoffnungsvollen Sohn,
Manch' wackres Weib den treubeforgten Gatten
Zum Völk'erkrieg. — O trübe Schreckenszeit! —
Es floß das Blut aus Millionen Wunden;
So mancher Krieger hat im heißen Streit
Den Heldentod fürs Vaterland gefunden!

Nicht zürnen wollen wir dem alten Jahr;
Es hat den freudenlosen Lauf vollendet,
Bewahrte uns vor schwerer Kriegsgefahr,
Und Tod, Verderben von uns abgewendet.
Für alle Wünsche, die es uns verwehrt,
Geb' uns das Neue glückliches Gelingen;
Es wolle Halt! gebieten, Halt! dem Schwert! —
O mög' es den ersehnten Frieden bringen! —
Von einem Mitglied des Quodlibet Bern.

Eidgenossenschaft

An Stelle des zum Direktor gewählten bisherigen Generalsekretärs Dr. Jöhr wurde Herr Rechtsanwalt Paul Hafner zum Generalsekretär der Schweizerischen



Camille Decoppet,
Bundespräsident für das Jahr 1916.

Nationalbank gewählt. Herr Hafner war bisher Vorsteher des Rechtsbureaus der Nationalbank. —

In den „Basler Nachrichten“ macht ein Fachmann die Anregung, bei einer Reorganisation der Bundesbahnen die Kreisdirektionen abzuschaffen und an ihre Stelle Inspektorate treten zu lassen, die nicht etwa wiederum eine Verwaltung für sich werden, sondern als Agenturen direkt unter der Generaldirektion stehen und neben dem Inspektor aus einem Ingenieur, einem Juristen und einem Betriebstechniker bestehen sollen. Dadurch werde der ganze komplizierte bisherige Apparat der Bundesbahnen wesentlich vereinfacht. —

Zum Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes wählte der Bundesrat Herrn Fritz Treszer, bisheriger Vizepräsident des Amtes. —

Während man allgemein glaubte, der Bundesrat werde die Portofreiheit aufheben, hat er sie in den letzten Tagen auch auf die Schiefler ausgedehnt.

Die beiden in Zürich internierten französischen Fliegerunteroffiziere Chatelet und Maton sind vergangenen Dienstag desertiert. Der die Flieger begleitende Schweizerische Unteroffizier Wüß hat ihnen zur Flucht verholfen, denn er ist auch nicht in die Kaserne zurückgekehrt. Wüß läßt eine Frau und 8 Kinder in Zürich zurück. —

Der Verein Schweizerischer Tabakfabrikanten und Rohtabakhändler, der Verein Schweizerischer Zigarrenhändler und der Verein Schweizerischer Spezialehändler veröffentlichen durch Herrn Aug. Dufour-Nicollier und Herrn Dr. Robert Labhard eine Kritik des Frey-Milliet'schen Gutachtens über das Tabakmonopol. Darin wird ausgerechnet, daß das Monopol dem Bund nur einen jährlichen Einnahmenüberschuß von Franken 14,700,000 statt 20 Millionen Franken einbringe und daß die Neueinnahme nach Abrechnung aller Nebenausgaben nur etwas über 6 Millionen eintragen werde. —

In der französischen Kammer kam letzte Woche die Aufkündigung des seit 1815 bestehenden Vertrages über die Javonardische Freizone zur Sprache, die 1881 zwischen den französischen und Schweizerischen Behörden bestätigt wurde. Der Antrag, der von einer gewissen Animosität der Schweiz gegenüber zeugt, wurde nicht ohne weiteres abgelehnt, wie es sich gehört hätte, sondern wurde der Auswärtigen Abteilung zur Beratung überwiesen. —

Die Schweizerische Vereinigung zum Studium eines dauerhaften Friedens

zählt zurzeit über 80,000 Mitglieder. Der Kongreß, der bald stattfinden soll, weist auf ein Budget von 30,000 Fr. hin; die Kasse verfügt aber zurzeit nur über 7000 Fr. Die Organe der S. B. D. F. hoffen daher auf weitere Unterstützungen aus bemittelten Kreisen. —

Wie die Verurteilungen der schweizerischen Militärgerichte klar dartun, mehrten sich die ausländischen Spione in der Schweiz in erschreckendem Maße. Sie mahnen sicherlich unsere Behörden zum Aufsehen. Nun macht der Genfer Großrat Marcel Guinand den gewiß beherzigenswerten Vorschlag, Spione, überhaupt Ausländer, die der Schweiz lästig werden, während der Dauer des Krieges in einem Konzentrationslager unterzubringen. —

Letzte Woche wurde der neue türkische Gesandte in der schweizerischen Eidgenossenschaft, Fuad Salim Ben von Hrn. Bundespräsident Motta und dem Chef des politischen Departements, Hrn. Bundesrat Hoffmann, in Audienz empfangen. —

Von den Aufsichtsorganen ist entdeckt worden, daß von Privaten über die Festzeit viel Weizmehl, bzw. Teige, die aus Weizmehl hergestellt wurden, den Bäckereien zum Baden und Verarbeiten gebracht worden sind. Das schweizerische Militärdepartement bringt daher seine Verfügung vom 1. September 1915 allen in Erinnerung: „Die Verwendung von Weizmehl oder einer Mischung von Weizmehl mit Vollmehl ist gestattet zur Herstellung von Kleingebäck aller Art



Edmund Schultze,
Vizepräsident des Bundesrates pro 1916.

in Stücken bis zu 50 Gramm Gewicht, unter der Bedingung, daß jedes Stück einzeln und selbständig, nicht zusammengekneten (ohne Anschläge) gebacken wird. Alles andere Gebäck ist ausschließlich aus dem von den schweizerischen Mühlen erzeugten Vollmehl herzustellen, unbekümmert darum, ob Zutaten irgendwelcher Art zur Verwendung gelangen oder nicht.“

Eben diese Woche wird dem Personal der Bundesbahnen bekanntgegeben, daß ihm auf 1. Januar 1916 diejenige Gehaltsaufbesserung gewährt wird, die auf 1. April 1915 fällig war. Auch das automatische Vorrücken in eine höhere Besoldungsklasse ist bewilligt, wenn das Maximum der untern Besoldung erreicht ist.

Im „Berner Intelligenzblatt“ weist ein Herr -d- (offenbar der bestorientierte Statistiker) dem Bundesrat nach, daß er von seinen eidgenössischen Organen bei der Festsetzung der Höchstpreise für Butter und Käse nicht gut unterrichtet worden ist, sonst hätte er unmöglich Preise ansetzen können, die ein durchschnittliches Emporsteigen derselben von 50 Rp. bis Fr. 1.— per Kilo zur Folge hatten. Der nämliche Statistiker hat dem Bundesrat schon einmal an Hand von Zahlen nachgewiesen, daß er von seinen Organen falsch berichtet wurde. Besonders für die arme Bevölkerungsklasse wäre es sehr zu wünschen, wenn die Behörden auf ihren Beschluß zurückkommen würden.

† Oberst Traugott Markwalder, gew. Waffenchef der Kavallerie in Bern.

Nach schwerem Leiden ist in Basel der frühere Waffenchef der Kavallerie, Herr Oberst Markwalder, gestorben; ein an Erfolgen, aber auch an Bitterkeiten und Feindschaften reiches Leben hat seinen Abschluß gefunden. Eines ist sicher. Herr Oberst Markwalder hat sich um unser schweizerisches Militärwesen so hervorragende Verdienste erworben, daß sein Name für alle Zeiten mit der Entwicklung der Armee verknüpft bleiben wird. Auch die schweizerische Pferdezucht hat ihm viel zu verdanken. Er war eine kraftvolle, festgefügte Natur mit starkem Willen und eiserner, unermüdlicher Arbeitskraft; ein glänzender Reiteroffizier und hervorragender Lehrer.

Traugott Markwalder wurde im Jahr 1854 als Sohn des Herrn Roman Markwalder, Seminarlehrer in Wettingen, geboren. Er besuchte die Stadtschulen von Baden und kam 1870 an die Kantonschule in Zürich, wo er auch das Polytechnikum als Ingenieur absolvierte. Nach daselbst bestandener Prüfung kam er als Adjunkt des Kantonsingenieurs nach Aarau, welche Stelle er bis zu seinem Eintritt in das Instruktionskorps der Kavallerie im Jahre 1879 bekleidete. 1877 wurde Markwalder zum Dragonerleutnant befördert, im Frühling 1880 zum Oberleutnant und Ende desselben Jahres zum Hauptmann im Generalstab; als solcher kommandierte er die Dragonerschwadron 15. 1885 wurde er Kavalleriemajor und Kommandant des Dragonerregiments 7, 1890 Oberstleutnant im Generalstab und Stabschef der 5. Division, 1896 Oberst

und Kommandant der Kavalleriebrigade 4, und im selben Jahre folgte die Ernennung zum Waffenchef der schweizerischen Kavallerie, welche Stelle er bis 1903 innehatte. Als Instruktor leitete Oberst Markwalder hauptsächlich die



† Oberst Traugott Markwalder.

Instruktionkurse der Kavallerie, erteilte daneben auch Unterricht in den Generalstabs- und Zentralschulen und in den operativen Kursen für höhere Stäbe. Die literarische Tätigkeit Oberst Markwalders erstreckte sich hauptsächlich auf das militärische und pferdezüchterische Gebiet. Größere Arbeiten aus seiner Feder sind unter anderem folgende: 1905: „Pferdezucht und Militärpferde“; 1906: „Die schweizerische Kavallerie, Verwendung und Ausbildung“; 1910: „Die schweizerische Pferdezucht und ihre Bedeutung für die Armee“. (Im Auftrag des schweizerischen Militärdepartements.) Daneben veröffentlichte Oberst Markwalder noch zahlreiche andere wissenschaftliche Arbeiten über militärische Fragen, über Reiterei, Pferdezucht usw.

Aus dem Bernerland

Aus allen Teilen des Kantons Bern meldet man von Kanonendonner, den man am Weihnachtstage gehört hat. So aus dem Oberland, dem Emmental. Auch in Bern wurde er in den Nachmittagsstunden ganz deutlich vernommen.

Die Brienz-Rothorn-Bahn hat 1914 mit einem Passivsaldo von 128,900 Fr. gegenüber einem solchen pro 1913 von 108,500 Fr. abgeschlossen. Der Verwaltungsrat hegt die Befürchtung, daß die Bahn, wenn ihr von seiten der Gemeinde Brienz nicht eine kräftige finanzielle Unterstützung gewährt werden kann, nicht vor dem Abbruch bewahrt werden kann.

Thun soll nach den Plänen des Architekten Luz einen Rathausbrunnen erhalten. Das Brunnenbassin wird von einer Säule überragt werden, auf der ein starrer Landsknecht das Thunerfährlein schwingt. Der Brunnen soll in den Winkel zwischen Krone und Rathaus zu stehen kommen.

Ein gesundes Klima scheint das Jura-dörfchen Mfingen, nahe bei Biel gelegen, zu haben. Dort konnte der Sonderbundsveteran Friedrich Aufranc, Maurer von Beruf, am 19. Dezember seinen 96. Geburtstag feiern; seine Ehehälfte steht im 93. Lebensjahre und beide erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Frische. Das kleine Dörfchen beherbergt außer diesen beiden nicht weniger als noch acht Achtziger.

Ein Soldat vom Hauenstein weiß zu berichten, daß letzter Tage mit Bestimmungsort Langenthal eine große Zahl Raken und junger Hunde angekauft wurden, um sie auf die Neujahrszeit zu schlachten. Für große Raken seien 2–3 Franken bezahlt worden, und als der Soldat zu den Treibern kam, hatten sie bereits deren 23 zusammengekauft. Sicherlich ist das Fleisch dieser Tiere für die Stadt bestimmt, die mit ihrem Riesenmagen alles ungesehen verschlingt.

Mit Beginn des nächsten Jahres kann Guttannen das hundertjährige Jubiläum als Kirchgemeinde feiern. Guttannen hat seinen Namen von den schönen Tannen her, welche um die Ortschaft herum wachsen, und war ehemals nur eine Filiale der Kirche Hasle oder Meiringen. 1816 erfolgte dann seine Erhebung zur eigenen Pfarrengemeinde. Gleichzeitig wurde das alte Kirchlein von 1467 erweitert und erneuert. Die Pfarrei Guttannen zählt zu den beschwerlichsten Pfarreien des Kantons Bern.

In Meiringen bekamen letzte Woche die Buben einen Tag frei, um den armen Frauelli des Dorfes Holz zu sammeln. Unter Aufsicht eines Lehrers wurde das Holz gesammelt, auf dem Schulhausplatz zerkleinert und an die Armen des Dorfes verteilt. Das war für die Buben ein großer Spaß und für die Beschenkten gewiß eine schöne Weihnachtsfreude.

Bolligen hat in der Gemeindeversammlung vom 26. Dezember für Gemeinderat und Armenbehörde den Vorposten angenommen.

In Bärau bei Langnau sind die Insassen eines Autos letzte Woche mit knapper Not dem Tode entronnen. Das Auto sauste kurz nach 8 Uhr im gleichen Augenblick durch die offene Barriere über die Bahnlinie, als der Personenzug Bern-Luzern heranbrauste, der im Moment der höchsten Spannung gestellt werden konnte.

Um einen verfeindeten Nachbar in Büren verstoßt der Brandstiftung anzuklagen, nannte ihn sein Widersacher höhnisch „Brönnima“. Der Beleidigte klagte und das korrektionelle Gericht in Büren verurteilte den Beklagten zu zehn Tagen Gefängnis, bedingt erlassen, 100 Franken Buße und 250 Franken Genugtuungssumme an den Beleidigten. Das Obergericht reduzierte die Buße auf 50 Franken und die Genugtuungssumme auf 100 Franken.

Die Spar- und Leihkasse Oberhasli in Liquidation kann den Aktionären wiederum eine Abzahlung von 30% offerieren. 10% haben sie bereits erhalten. Die Aktien lauten auf 500 Fr. Die wirtschaftliche Krisis verlangsamte die Liquidation.

Der mittelländische Turnverband hat seinen Vorstand pro 1916 mit folgenden Herren bestellt: E. Aeschbacher, Worb; F. Rünzi, Münsingen; Charles Ribi, Bern-Bürger; A. Ruckbaum, Bern-Helvetia; Hans Hoffstetter, Bern-Stadt; Frik Wnler, Papiermühle; Otto Räf, Bern-Stadt; A. Schaub, Bern-Lorraine-Breitenrain; Frik Möschlin, Bern. Er zählt gegenwärtig 23 Sektionen. Das Tätigkeitsprogramm pro 1916 sieht einen Turnlehrerkurs im März, ein Bezirksturnfest auf Ende Mai in Ostermundigen und eine Herbstturnfahrt auf Menzowilegg vor. —

Die Grundbesitzer der drei Gemeinden Mirdel, Bowil und Zäziwil haben zum Zwecke der Entsumpfung und Entwässerung der Güter eine Flurgemeinschaft gebildet, die ein Kapital von 180,000 Fr. aufgebracht hat. Die Gemeinden sollen daran einen Beitrag von 5% leisten und die Arbeiten sollen bald und zwar als Notstandsarbeiten aufgenommen werden. —

Letzte Woche kam ein Mann nach Gampelen, um, wie er später ausagte, Besuche in Wikwil und im Tannenhof zu machen. Vorerst ging er aber in den Keller der Wirtschaft Luder in Gampelen, um seinen ungeheuren Durst zu löschen. Er erfrischte sich denn auch an Wein, Likör, Fleisch und Obst, bis er satt, aber zugleich auch so kanonenvoll war, daß er nicht mehr stehen konnte und einschlief. Er erwachte erst nach etwa vier Tagen, etwas unsanft wachgerüttelt und ins Arrestlokal verbracht. Die Besuche muß er auf später verschieben. —

Interlaken sieht für das Jahr 1916 ein Defizit von Fr. 119,261.70 vor, darum hat die letzte Gemeindeversammlung auch den Antrag des Oberförsters Marti für Erstellung einer Promenadeanlage im Ost- und Westquartier Kosten zirka 10,000 Fr.) verworfen. Dagegen bewilligte sie 3500 Fr. für die Renovation des Gemeindehauses und dem abtretenden Gemeindefassier eine jährliche Pension von 2500 Fr. —

Um die von Karl Imobersteg in Basel dem Berner Oberland geschenkten altertümlichen Gegenstände richtig ordnen und verwalten zu können, hat sich eine Museums-gesellschaft gegründet. Das neue Museum wird im Schloß Blankenburg untergebracht werden. —

Wegen vorschriftswidrigem Anlegen von Mehlvorräten, wobei einmal 1000 Kilogramm zum Baden unbrauchbar wurden, verurteilte das Divisionsgericht 3 den Leiter einer landwirtschaftlichen Genossenschaft im Kanton Bern zu 500 Franken Buße. Gegen das Urteil hat sein Verteidiger ein Kassationsbegehren eingereicht. —

Aus der Stadt Bern

† Rudolf Kradolfer, gew. Direktor der Berner Musikschule.

Durch das Zusammenwirken verschiedener äußerer Umstände kommen wir erst heute dazu, eines Mannes zu gedenken, den uns der Tod viel zu früh

entrißen hat. Direktor Kradolfer, der Nachfolger Munzingers an der Berner Musikschule, dessen treuer Mitarbeiter er lange Jahre hindurch war, hat bloß ein Alter von 58 Jahren erreicht. Er stammte aus dem Kanton Thurgau und



† Rudolf Kradolfer.

wurde im Jahre 1857 geboren. Nach der Schulzeit war es dem jungen Kradolfer nicht vergönnt, sofort denjenigen Beruf zu ergreifen, zu dem er sich am meisten hingezogen fühlte. Er mußte erst eine kaufmännische Lehrzeit über sich ergehen lassen und auch einige Zeit als Kommis tätig sein, bis es ihm ermöglicht wurde, den Merkurstab in die Ecke zu werfen und Musikstudien zu machen. Seine ersten allgemein musikalischen und pianistischen Studien machte Kradolfer bei dem damals weit bekannten Berner Pianisten Leopold Brassin; dann ging er ans Konservatorium in Leipzig zur fertigen Ausbildung. Im Jahre 1885 ließ sich Kradolfer als Klavierlehrer und Pianist in Bern nieder und seit 1890 unterrichtete er an der Berner Musikschule. Als durch Munzingers Tod im Jahre 1911 die Direktionsstelle frei wurde, fiel die Wahl des Nachfolgers auf Rudolf Kradolfer. War er schon längst bekannt als überaus gewissenhafter und gediegener Lehrer, so erwies er sich in der Folge als eifriger und stets durchaus unparteiischer Schulleiter, unter dem Leistungen erzielt wurden, die sich überall hätten hören lassen dürfen. Seine Stellung war nicht immer leicht; sie brachte dem Inhaber neben schönen Rosen späte Dornen, die an seiner ohnehin nicht starken Gesundheit rissen. Zu einem Herzleiden gesellte sich ein schmerzhaftes Nierenleiden und beide zusammen schnitten ihm den Lebensfaden ab. Das Andenken an Herrn Kradolfer wird aber lange über seinen Tod hinaus frisch erhalten bleiben. —

Ein Berner Geschäftsmann läßt im „Bund“ mitteilen, daß, wer daran hält, daß seine Briefe uneröffnet nach New-York gelangen, er diese via Rotterdam oder Christiania senden oder sich senden lassen soll, denn die deutsche Militärbehörde öffne die Korrespondenz Neu-

traler nicht. Er schreibt: „Nicht einer meiner zahlreichen Briefe aus Holland ist je offen oder berührt angekommen.“ Was dagegen die Staaten England, Frankreich und Italien anbetrifft, so kann nachgewiesen werden, daß sie jeden Brief von einem neutralen Lande zu einem andern öffnen. —

In einem längeren Aufsatz redet Kunstmalers Tieche im „Bund“ dem Neubau der Kunsthalle, für die das Projekt vorliegt und auch schon eine schöne Summe Geldes beisammen ist, das Wort. An der diesjährigen Weihnachtsausstellung konnten von 320 Werken nur 180 angenommen werden; 140 mußten wegen Platzmangel zurückgewiesen werden. Im fernern mahnt er die Leiter der Landesausstellung, ihr gegebenes Wort einzulösen. Am 14. November 1911 versicherten sie den Künstlern, „daß, wenn die Ausstellung finanziell günstig verlaufen werde, uns an eine in Bern zu errichtende Kunsthalle ein beträchtlicher Beitrag ausgehändigt werden solle.“ Für die bernischen Maler und Bildhauer ist nun wirklich der Bau einer eigenen Ausstellungshalle geradezu eine Lebensfrage geworden. Wie sollen sie auch ihre Werke absetzen können, wenn ihnen keine Gelegenheit geboten wird, sie in richtiger Weise zeigen zu können?

Ueber kurz oder lang werden wir mit dem Neubau für ein Gymnasium rechnen müssen. Die derzeitigen Schulverhältnisse sind geradezu unhaltbar geworden. Das jetzige Gymnasium wurde 1885 gebaut, kurze Zeit nach der Verschmelzung der Kantonschule mit der Realschule. Während im Jahre 1900 der Unterricht von 45 Lehrern in 27 Klassen an 649 Schülern erteilt wurde, beträgt die Zahl der Lehrer 1915 75, die der Klassen 52 und unterrichtet werden darin 1252 Schüler. Dabei ist zu bedenken, daß 24 Klassen außerhalb des eigentlichen Gebäudes untergebracht werden mußten und in keinem eigentlichen Kontakt mehr mit der Schulleitung stehen. Das geht bald nicht mehr länger so. —

Drei Knaben aus dem Breitenrainquartier haben letzte Woche die Stadt verlassen, ohne vorher ihre Eltern benachrichtigt zu haben. Am ersten Abend übernachteten sie in Port, von wo aus sie eine Karte nach Hause sandten. Am nächsten Tag wollten sie dem Taubenloch einen Besuch abstatten. Seit über acht Tagen ist aber keine Nachricht mehr ins Elternhaus gedrungen. Die drei Knaben stehen im Alter von 15 Jahren und heißen Bugbach, Belazzi und Wyß. Wer über die Vermißten Nachricht geben kann, soll sie der Polizeibehörde von Bern mitteilen. —

Letzte Woche wurde im Augenblick, als er die Kasse der Güterexpedition leeren wollte, ein Ausläufer der Bundesbahnen verhaftet. Es waren in letzter Zeit verschiedene kleinere Diebstähle vorgekommen, und um den Dieb entdeden zu können, versteckte sich ein Beamter im Schrank. —

Der Wohltätigkeitsverein des Hochschülervereins Bern für kriegsgefangene Studenten hat ein Benefiz von 7000 Fr. ergeben, die dem Hilfswerk zugewiesen werden konnten. —

Am 23. Dezember feierten die Berner Professoren Dr. Benteli und Miggi ihre 70. Geburtstag. Die Lehrerschaft des städtischen Gymnasiums hatte es sich nicht nehmen lassen, die beiden Jubilare im Hotel Bristol zu feiern. —

Sier hat sich ein Hilfsomitee für die serbische Zivilbevölkerung gebildet. —

Kapitän Heinzelmann, den unsere Leser als Weltensegler in Wort und Bild kennen gelernt haben, hat nun neben seinem deutschen Kapitänsbrevet

letzter Tage auch das amerikanische Kapitänsexamen bestanden. Ein seltener Erfolg, denn sonst werden zu diesen Chargen nur amerikanische Bürger zugelassen. —

Der Kirchengemeinderat der Heiliggeistkirche wählt zum Organisten an der genannten Kirche Herrn Notar Karl Ludwig Heß, Sohn des verstorbenen Organisten Professor Heß. Heß hat das schöne Talent des Vaters auf sich übernommen und pflegt es mit Feingefühl weiter. —

Die welsche Kolonie Berns hat zu Ehren des Herrn Bundespräsident Decoppet eine Feier veranstaltet, an der über 150 Personen teilnahmen. Unter den Eingeladenen befanden sich neben Hrn. Decoppet Bundespräsident Motta, Ständerat Lacheral und die alt Bundesräte Ruffin und Comtesse. Während des Bankettes brachte die Musik der Rekrutenschule Bern den Gästen ein Ständchen. —

Der Krieg.

Am Weihnacht zu verkünden oder wenigstens, daß es Weihnacht sein sollte, schwirrten in der letzten Woche noch einige Friedensengel, fast möchte man sagen: Friedensenten herum. Man ist in der schweizerischen Presse fast allgemein auf den Leim gegangen und hat den Lärm falsch aufgefaßt. Deshalb sei wenigstens die eine dieser Botschaften kurz erläutert.

Die „N. Z. Z.“ brachte einen Artikel, worin von angeblich unterrichteter Seite die deutsche Ansicht von den Friedensbedingungen ihrer Regierung dargestellt wird. Die wichtigsten Punkte lauten sinngemäß wie folgt:

Belgien bleibt unabhängig, entrichtet aber an Deutschland eine (all)jährliche Kontribution in der Höhe seines Kriegsbudgets. Ein Faustpfand (natürlich wären das belgische Festungen) soll Deutschland vor Wiederholungen der Ereignisse von 1914 schützen. (!)

Polen würde ein unabhängiges Königreich unter einem deutschen Fürsten und hätte eine gleiche Kontribution wie Belgien zu bezahlen. Rußland erhielte einen Zugang zum serbischen Meerbusen.

Ungarn und Montenegro blieben unabhängig, außer Nißch und N. D. Serbien bis Semendria, die nebst Mazedonien an Bulgarien fallen müßten. Albanien wird tatsächlich unabhängig.

Italien verzichtet auf die besetzten türkischen Inseln.

Frankreich endlich tritt seine 18 Milliarden-Forderung in Rußland an das Reich ab; England gibt die deutschen Kolonien zurück.

So die Meldung der „N. Z. Z.“ im Wesentlichen. Das eigentlich Wesentliche, die englisch-deutsche Frage, blieb unberührt. Angenommen, diese Paragraphen seien die deutsche offizielle Meinung, dann bliebe natürlich die scheinbare Halbheit dieser Vorschläge interessant. Frankreich wird mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt, indem man von „unbedeutenden Grenzregulierungen“ — so nebenbei — spricht und beifügt, daß sie in „beiderseitigem Interesse“ liegen würden. Außerdem verlangt Deutschland, England müsse Calais an Frankreich zurückgeben. Freilich, die 18 Milliarden sind Geld! Aber man hofft auf die allgemeine Erbitterung der Franzosen gegen das kalte, säumige Inselfreud (bleibt doch niemand verborgen, daß Toffre die Kommandoänderungen im englischen Heere veranlaßt hat) und hofft noch mehr, in Zukunft einen Vorposten gegen England in Frankreich zu finden.

Gegen England, das ohne weiteres die Kolonien zurückgeben müsse, sonst

aber keinen Fuß breit Land und keinen Penny zu verlieren hätte — also Partie remise — auf spätere Rechnung und Gott strafe England!

Noch viel glimpflicher käme Rußland weg. Es gewänne den ersehnten Ausgang zum persischen Busen und verlöre freilich Polen, nicht aber die Ostseeländer, vielleicht auch Bessarabien. Und keine Kriegsentschädigung! Meint Deutschland mit den russischen Konservativen einen Vergleich abzuschließen und Rußland nach Indien drängen zu können? Also die nächste englische Partie von Rußland spielen zu lassen? Laut Meldungen aus Rußland würden ja die russischen Konservativen den Sieg weit lieber den Preußen als den eigenen Liberalen, die gegenwärtig am Ruder sind, gönnen! Das wäre ja verlockend. Und über den Septembervertrag 1914 vom Entschluß, keinen Sonderfrieden zu schließen, mache man sich nur ja keine Glossen. Der gleichen Skrupeln plagen die alten Raubtiere, die Großmächte, nicht. Sie setzen sich rasch ein neues Gewissen, sprich: ein neues Ministerium ein und der Vertrag ist zum Teufel. Wenn irgendwo, so ist ein Friede mit Rußland zu erwarten. Man erinnere sich an Spitteler über den „jahrhundertelangen, minniglichen Ehebund“ Preußens mit Rußland und den Satz: „Wenn er morgen noch zu haben wäre...“ Ob Herr Spitteler nicht besonders hier Recht hatte? Von der Rache für Ostpreußen und Galizien, von den baltischen Deutschen ist freilich keine Rede mehr, was unbedenklich wäre angesichts der Zuversicht, in Zukunft einen Polizeihund gegen England zu haben!

Italien müßte umsonst gestritten haben. Man sieht: Deutschland verzichtete, es zu strafen; der alte Bund müßte erneuert werden. Das tut bekanntlich der diplomatischen Ehre keinen Abbruch. Im Gegenteil. — So weit Deutschlands Vorschläge für die Feinde.

Nun aber die Behandlung der Freunde! Wenn Rußland an den persischen Golf kommt, so wird es zur furchtbaren Gefahr für das türkische Mesopotamien. Gegen solche Gefahr hülfte nur Deutschland, das damit die Türkei für alle Zukunft an sich fesseln würde. Von der türkischen Basis am Suezkanal aus würde dann auch die englische Partie gegen Aegypten und weiterhin ganz britisch Afrika aufgenommen. Der Friede wäre also für Deutschland in der Türkei außerordentlich günstig. Oesterreich müßte sich mit der Wacht über Albanien-Serbien begnügen und mit dem freien Ausgang ins Mittelmeer und würde zukünftig noch mehr, was es längst war, Deutschlands Jamulus sein.

Wie glimpflich auch der Friede für Rußland, England und Frankreich aussieht, wie unwahrscheinlich für Deutschlands Verbündete, so ungeheuer vorteilhaft sieht er für Deutschland selber aus. Und wenn das Wolffsbureau erklärt, der Artikel der „N. Z. Z.“ sei selbstverständlich kein Vorteil Friedensfühler, so schließt das durchaus nicht Deutschlands Bereitwilligkeit für einen solchen Frieden aus. Und wenn Rußland darauf eingehen sollte! Die schweizerische Presse ist deshalb auf den Leim gegangen, weil sie entweder ohne weiteres annahm, das deutsche auswärtige Amt stehe in keiner Weise mit diesen Äußerungen in Beziehung, oder aber, wie die konservativen Blätter meinten: Deutschland dürste an seinen Verbündeten nicht so handeln. Sowohl dürfte Deutschland an seinen Verbündeten so handeln, wenn es seinen Vorteil darin sieht; es wäre sonst keine Großmacht mehr. So oder so, aber: Eine Friedensente war der Artikel; denn selbstverständlich antwortet England darauf mit Hohn und freut sich insgeheim des Septembervertrages, obgleich dieser vielleicht Frankreichs Todesurteil bedeutet. Und der englische Finanzminister beleuchtete vergnügt die Rede Helfferichs, die dem deutschen Volke für die Zukunft neue Steuern verkündete und selber verhielt, Deutschland könne nach langem Kriege verarmen, aber es ertrage die Verarmung, weil es jedes Manto durch Arbeit ersetze, während es die Bankierstaaten nicht ertragen würden. Ja, laßt der englische Kollege, wie will Deutschland nach dem Krieg mit seiner entwerteten Mark zahlen? Schon jetzt gilt sie in Newyork kaum 69% des Wertes. Dieses Finanzproblem ruft übrigens nach einer eigenen gründlichen Betrachtung.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauert die beidseitige Kanonade mit unverminderter Heftigkeit an. Tagelanges Trommelfeuer leitet die neue deutsche oder französische Offensive ein. Einige Vorspiele haben beiden Parteien nur Verluste gebracht. So ist der Hartmannsweilerkopf von Hand zu Hand und wieder in deutschen Besitz gegangen. Soll vielleicht der ganze Lärm nur Maske sein für den konzentrischen Angriff auf Aegypten?

Die Senussi rühren sich und haben Siwa und Matruh an der Westgrenze besetzt. Eine gelandete türkische Kolonne überfiel im Verein mit Arabern den Posten von Solum an der ägyptisch-tripolitaniischen Grenze; im Sinai sammeln sich Türken und Deutsche. Die nächste Woche wird mehrfach Aufklärung bringen.

A. F.